

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 45 (1983)

Artikel: Die bernischen Soldregimenter im 18. Jahrhundert
Autor: Pfister, Willy
Kapitel: 5: Die bernischen Gardekompanien in Paris von 1717-1792
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-246253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommandanten und konnten sich gegen die Ansprüche der Stadtberner behaupten. Der 1744 ernannte und kurz darauf bei Pietralunga gefallene Oberst Roguin war ein Vetter des Regimentsgründers. Diese Familie stellte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts noch drei hohe und höchste Offiziere in sardinischem Dienst. Bern musste den grossen waadtländischen Einfluss hinnehmen, da galten Begriffe wie Untertan und Gehorsam kaum mehr. Die beiden letztangeführten Kommandanten, Stettler und von Ernst, hatten die schwierigste Zeit durchzukämpfen: Wankende politisch-militärische Verhältnisse, nicht mehr aufzuhaltende Auflösung des Regiments, schwindender Gehorsam, völlige Unsicherheit bis hinunter zum letzten Soldaten. Aber nicht nur das bernische Regiment, sondern alle Schweizer Regimenter boten das Bild von Demoralisation und Auflösung. Ob es Oberst von Ernst gelang, mit seiner Helvetischen Legion die Reste der Berner heil in die Eidgenossenschaft zurückzubringen und in geordnete Verhältnisse überzuführen, steht ausserhalb einer Arbeit über die bernischen Soldregimenter im 18. Jahrhundert.

5. Die bernischen Gardekompanien in Paris von 1717 bis 1792

Der erste französische König aus der Reihe der Bourbonen, Heinrich IV., wurde am 10. Mai 1610 ermordet. Der Schulmeister François Ravillac aus Angoulême, welcher den König als grössten Feind des Katholizismus betrachtete, fand die Gelegenheit, sich dem Monarchen zu nähern und ihn zu erstechen. Damit war zutage getreten, dass die Bewachung des Königs ungenügend gewesen war. Trotz der abschreckenden Wirkung des Urteils gegen den Königsmörder – «von Pferden in Stücke zu reissen» – wurde die Sicherheit des Hofes kaum grösser. Maria von Medici, die Mutter des noch unmündigen Königs Ludwig XIII., welche als Regentin die Geschicke Frankreichs leitete, liess 1616 die *Schweizer Garde* errichten. Diese Truppe, zusammen mit der französischen Garde, musste die Sicherheit der königlichen Familie und des Hofes gewährleisten. Lange Zeit waren die reformierten eidgenössischen Orte davon ausgeschlossen, eine Kompanie in der Garde zu stellen. Erst 1717 erhielt Bern diese Gunst. Zuerst durfte dieser mächtige eidgenössische Ort die *Halbkompanie Villars-Chandieu* stellen, welche zusammen mit der Halbkompanie Zurlauben von Zug eine Kompanie bildete. Am 15. Oktober 1763 wurde die Halbkompanie de Villars-Chandieu auf eine Ganzkompanie erhöht, und schon fünf Jahre später erhielt Rudolf von Diesbach die zweite bernische Ganzkompanie. Die Offiziersstellen in den Gardekompanien waren sehr begehrt, denn wer wollte nicht gerne im Zentrum der Welt, der Macht, des Luxus, des Prunks leben? Versailles überstrahlte im 18. Jahrhundert ganz Europa, im Osten sogar bis Petersburg, es war tonangebend in den höfischen Sitten, der Kunst und Literatur. Die Offiziere der Garde sahen diese prunkvolle Welt ganz aus der Nähe, hatten durch ihren Dienst etwas teil an diesem glanzvollen Mittelpunkt. Inhaber einer Halb- oder Ganzkompanie zu werden, war sehr schwierig und bedurfte grosser Protektion. Möglichst lange wollten daher die gleichen Familien die Kompanie besitzen²⁹. Eine Zusammenstellung zeigt, dass zwei von vier Familien lange Zeit Inhaber einer Kompanie waren:

1717–1772 de Villars-Chandieu 1768–1792 von Diesbach
 1772–1782 von Ernst
 1782–1792 de Loys

Paris war auch der Ort, wo sich Offiziere ein Baronat und andere Titel holen konnten. Rudolf von Diesbach, welcher 1768 als Hauptmann die zweite Ganzkompanie übernahm, wird in den Rödeln zehn Jahre später als Baron aufgeführt.

Interessant ist eine Untersuchung, *aus welchen Gebieten die Gardisten stammten*. Aus den deutschbernischen Ämtern zogen nicht sehr viele Soldaten in die Garde nach Paris, wie dies der untenstehenden Zusammenstellung zu entnehmen ist. Ihr Anteil betrug im Durchschnitt des Jahrhunderts 27%. Den Waadtländern sagte der Dienst und das Leben in Paris eher zu, ihr Anteil machte 36% aus. Um die bernischen Kompanien auf den verlangten Bestand zu bringen, wurden viele Soldaten aus der übrigen Eidgenossenschaft engagiert, ihr Anteil betrug 35%. Eine geringe Anzahl Ausländer war meistens als Chirurgen und Feldscherer in den Kompanien tätig. Die Eidgenossenschaft hatte ja selbst Mangel an Sanitätspersonal und war nicht in der Lage, solches abzugeben, so dass dieses vor allem aus deutschen und lothringischen Städten in der Garde Aufnahme fand.

	Berner	Waadtländer	Eidgenossen	Landsfremde
Frankreich (1717–1791)	27%	36%	35%	2%
Niederlande (1761–1787)	37%	27%	7%	29%

Der Dienst in der Garde war nicht abwechslungsreich. In Friedenszeiten hatten die Gardisten Wache zu stehen in Versailles, im Louvre, in Marly und Fontainebleau. Die militärischen Übungen hielten sie auf den «Champs Elysées» und der «Plaine des Sablons» ab. Über die dienstfreie Zeit konnten sie nach Belieben verfügen. Einige Gardisten durften privat in der Stadt wohnen, mussten aber pünktlich zum Wachtdienst erscheinen. Einzelne Soldaten waren verheiratet, einige wenige studierten, andere liessen sich in der Freizeit für privaten Hüte- und Wachtdienst engagieren, so etwa bei Ausstellungen, Hochzeitsfeiern, Festlichkeiten in Palästen und Kirchen, Versammlungen und Schausstellungen. Mit den Gagen besserten sie sich ihr Einkommen etwas auf. Da sie für sich abgabefreie Lebensmittel und Wein kaufen durften – ein Privileg der Schweizer –, verkauften sie gelegentlich Lebensmittel schwarz weiter³⁰. Der schweizerische Schwarzmarkt in Paris blühte und war beim einfachen Volk wohlbekannt und gern gesehen. Vielleicht waren die Gardisten deshalb beim Volk gar nicht so unbeliebt, wie es nachher in der Revolutionszeit den Anschein machte. In Kriegszeiten rückte das Schweizer Garderegiment mit den Linienregimentern ins Feld, und oft wurden die schweizerischen und französischen Garden in den Schlachten an den entscheidendsten Stellen aufgestellt, weil von ihnen grösste Kampfleistungen erwartet wurden.

Die Schweizer Garde war so bekannt, dass im 18. Jahrhundert der Begriff *Wache-Halten* und *Wache-Stehen* und *Hüten* weitherum *mit Schweizern in Verbindung* gebracht wurde. So ist es in einzelnen grösseren Kirchen Frankreichs noch heute üblich, den Sigrüst mit einer altertümlichen Militäruniform auszustatten und ihm eine Hellebarde in die

Hand zu geben. Dieser Kirchendiener und -wächter heisst «Le Suisse». Auch an einigen Orten Süddeutschlands kennt man noch heute den «Kirchenschweizer». Wie schon erwähnt, war Versailles im höfischen Leben massgebend. Je nach dem höheren oder niedrigeren adeligen Rang durften ein, zwei oder drei Ehrenhöfe vor den Schlössern und Palais angebracht werden. Kunstvoll geschmiedete Tore verschlossen den Ehrenhof. Sehr oft engagierten die Herrschaften ausgediente Schweizergardisten als «Portenschweizer», welche das Tor zum Ehrenhof zu öffnen und zu schliessen hatten. Ein solcher Pförtner hiess ebenfalls «Le Suisse». In den Bauplänen ist die Pförtnerloge stets mit «Loge du Suisse» bezeichnet. Versailles Einfluss und Ausstrahlung reichten im Osten bis nach Petersburg und Moskau, so auch in baulicher Beziehung. Die «Loge du Suisse» und die Gestalt des «Suisse» wurden in Russland ebenfalls übernommen. Noch heute heisst in russischer Sprache der Garderobier im Theater «Schwejar», der Schweizerbürger indessen heisst «Schwejzarez»³¹. Durch diese von Versailles geprägte Tätigkeit kamen nicht wenige Schweizer weit in die Welt hinaus.

Im dritten Jahr der französischen Revolution, ganz besonders im August 1792, zeigte sich deutlich, dass der König Ludwig XVI. sich nicht mehr auf die französischen Gardes, sondern nur noch auf die Schweizer Garde verlassen konnte. Die Volksvertreter hatten im Sommer 1792 Druck auf den Monarchen ausgeübt, damit er Befehl erteilte, 300 Mann der Garde in die Normandie zu verlegen. Schon 1789 hatte der schwache König zugelassen, dass der Schweizergarde die Geschütze weggenommen wurden. Auch der Bestand der Garde von 2400 Mann erlitt eine Reduktion auf 1500, angeblich wegen der leeren Staatskasse. Im August 1792 taten 900 Gardisten in Paris Dienst, und einige hundert bewachten die Kasernen in den Vororten Courbevoye und Rueil. Die beiden bernischen Kompanien nahmen an der Verteidigung der Tuileries am 10. August 1792 nicht teil, wurden aber ausserhalb der Hauptstadt bedrängt, entwaffnet und zum Teil ermordet. Ein Teil der Soldaten konnte sich mit Hilfe menschenfreundlicher Franzosen erfolgreich verstecken und auf langen Umwegen in die Heimat zurückkehren.

Der Berner Historiker Richard Feller schreibt, die Soldaten der Schweizer Garde seien unter den besten Mannschaften der übrigen Schweizerregimenter ausgesucht worden³². Das stimmt nicht, denn die von einem Hauptmann eines Linienregimentes Geworbenen blieben bei diesem, und in den Rädeln sind keine Detachierungen aus dem bernischen Regiment in die Garde verzeichnet. Die Gardehaupteleute mussten sich der gewohnten Werbung bedienen, um die Bestände zu ergänzen. Die Garde bildete die Rekruten selbst aus. Das bernische Regiment wäre schon aus rein geographischen Gründen nicht in der Lage gewesen, in den letzten Jahren vor Ausbruch der Revolution Soldaten an die Garde abzugeben, denn von 1779 an lag es immer im Süden Frankreichs, weit von Paris entfernt, in Garnison, von 1779 bis 1781 in Marseille und darauf bis 1783 in Toulon. Anschliessend wurde es auf die Insel Korsika verlegt, von wo es erst 1789 nach Toulon und etwas später nach Marseille zurückkehrte.

Die soldatische Ausbildung war in der Garde vermutlich etwas intensiver als bei den Truppen in der Provinz, vor allem in bezug auf Ordnung, Pünktlichkeit, Haltung und Disziplin. Aber das machte sie noch nicht zu besonders heldenhaften Soldaten. Unbestreitbar kämpften sie ausserordentlich tapfer, als das bewaffnete Pariser Volk und die vom König abgefallenen Nationalgardisten gegen die Tuileries stürmten. Sie verloren

jedoch den Kampf in dem Moment, da der schwächliche König ihnen befahl, das Feuer einzustellen. Nun waren sie von ihrem obersten Kriegsherrn geopfert worden und mussten ohne zu feuern mit dem Rücken gegen die Feinde den Rückzug antreten. Eine solche Lage konnte die Truppe nicht überleben, denn die nachstossenden Gegner hatten es leicht, die Gardisten zu erschliessen, sie in einzelne Gruppen aufzuspalten und dann von allen Seiten vernichtend anzugreifen.³³

So endete am 10. August 1792 nach 176 Jahren Dienst die Schweizer Garde in Pulverdampf, Blut und Tod. Kurz vorher war das bernische Regiment in Aix-en-Provence entwaffnet worden, hatte seinen Dienst beendet und einen langen Marsch aus Südfrankreich in die Heimat angetreten. Sieben Wochen vor dem Untergang der Garde traf das waffenlose, geschlossen marschierende Regiment in Nyon ein.

In vielen Punkten war die Garde dem Linienregiment ähnlich, so auch in bezug auf die *Desertion*. Sie kam auch bei der Garde vor. Die bernischen Gardekompanien hatten in den 75 Jahren Dienst auch ihre Deserteure, insgesamt 413 Soldaten und Unteroffiziere. Im Siebenjährigen Krieg 1756 bis 1763, als die Garde wie Linienregimenter kämpfen musste, flüchteten 44 Berner und 16 Eidgenossen aus dem harten Soldatenleben. Der ruhige Wachtdienst in Paris verlockte weniger zur Desertion als der entbehrungsreiche Felddienst in Kriegszeiten. Interessant ist die Haltung der Gardisten beim Ausbruch der französischen Revolution 1789. In jenem Jahr des Bastillesturmes desertierten 45 Mann. Von den 23 Bernern traten 14 in die Pariser Miliz ein, machten also gemeinsame Sache mit den Revolutionären. Von den 19 ausgerissenen Eidgenossen schlossen sich 13 der Miliz an, und drei Landsfremde desertierten und traten in die Miliz ein. Die Gesamtzahl von 30 mit den Revolutionären Sympathisierenden ist eigentlich nicht gross. Die Tatsache, dass 45 Mann aus beiden bernischen Gardekompanien desertierten, zeigt aber auch, dass einige Soldaten das Leben am Hof kritisch betrachteten und nicht mehr bereit waren, dem König zu dienen. Die Gardisten hatten die Aufgabe, die Stätten massloser Verschwendung zu beschützen. Im Dienst aber waren sie Zeugen von grossem Prunk und Luxus. Daneben sahen sie in Paris das einfache Volk, dem es nicht allzu gut erging. Und daher ist es nicht verwunderlich, dass einige Gardisten sogar in die bewaffneten Scharen des Pariser Volkes eintraten. Es ist aber kaum anzunehmen, dass auch nur einer von ihnen drei Jahre später beim Sturm auf die Tuilerien auf der Seite der angreifenden Pariser mitgemacht hätte. Nach dem ersten Revolutionsjahr verminderte sich die Zahl der Deserteure. 1790 waren es noch deren 14 und 1791 noch elf.

Die *Exerziermethoden* waren im Laufe des Jahrhunderts auch für die Garde, nicht nur für die Linienregimenter, immer härter geworden, je mehr sich das preussische Militärsystem in ganz Europa eingebürgert hatte. Die Offiziere und Unteroffiziere übernahmen das Prügeln mit dem Stock. Aus der Zeit unmittelbar vor Ausbruch der französischen Revolution ist ein interessantes Tagebuch eines Ostschweizer Gardisten erhalten geblieben. Von 1778 bis 1786 tat er Dienst in Paris, folgte in der Freizeit Vorlesungen über Chirurgie und allgemeine Medizin und bestand die verlangten Prüfungen. 1781 erhielt er den Rang eines Korporals und damit auch einen Stock. Kurz nach seiner Beförderung schrieb er in sein Tagebuch, dass er den Korporalsstock am ersten Tag mit 50 Schlägen ausprobiert habe. Dieses Züchtigungs- und Nachhilfemittel beim Exerzie-

ren erschien dem jungen Korporal etwas völlig Normales zu sein³⁴. Was aber werden die Geprügelten dabei empfunden haben? Musste man mit solchen Drillmitteln eine sogenannte Elitetruppe schaffen? Aber der Drill sass. Sogar bis zum Untergang befolgten die Gardisten 1792 in den Tuilerien die wirklich in Fleisch und Blut übergegangenen Übungen. Nach dem vom König erlassenen Befehl, das Feuer einzustellen, liess man zur Sammlung schlagen. «16 Offiziere und gegen 200 Mann, die sich durch den Kugelregen nicht hindern liessen, wie zur Parade die Reihen zu ordnen, traten den Todesgang durch den Garten an. Von allen Seiten beschossen, verloren sie ein Drittel der Leute.» Noch im verheerenden Feuer stellten sie sich wie zur Parade auf! Es ist fraglich, ob ein Linienregiment so blind einem militärisch unsinnigen Befehl zum Einstellen des Feuers und zur eigenen Auslieferung an den Feind gehorcht und nicht weitergeschossen hätte. Über 400 Gardisten, darunter 15 Offiziere, fanden an jenem denkwürdigen 10. August 1792 den Tod. Nicht wenige, darunter 10 Offiziere, kamen nachher in den Gefängnissen bei den berüchtigten Septembermorden um. Der Kommandant der 900 Gardisten in den Tuilerien, Major von Bachmann aus Glarus, musste am 3. September seine Treue zum König mit dem Tod auf der Guillotine büssen³⁵.

6. Die bernischen Gardekompanien in Den Haag von 1748 bis 1796

Erst 132 Jahre nach der Errichtung des Schweizer Garderegiments in Frankreich schritt die Republik der Niederlande zur Gründung einer entsprechenden Truppe. Auch hier war ein bestimmter Anlass dazu gegeben. Der Statthalter Wilhelm IV. von Oranien war 1702 gestorben. Bis zur Einsetzung eines Nachfolgers vergingen 45 Jahre, in denen die Regenten der sieben Einzelstaaten regierten. Im Österreichischen Erbfolgekrieg von 1741 bis 1748 erlitten die niederländischen Truppen nur Niederlagen. Sie vermochten das Einrücken der französischen Armeen in die Niederlande nicht zu verhindern. Das Volk verlangte 1747 nach einer starken Regierung und erzwang im gleichen Jahr die Einsetzung des Prinzen Wilhelm IV. von Oranien zum Erbstatthalter. Dieser übernahm das Amt und *errichtete* kurz darauf im Zuge einer Reform der Soldregimenter ein *Garderegiment*. Die neue Truppe formierte sich nicht durch Anwerbung in der Eidgenossenschaft, sondern jede Kompanie der sechs Schweizerregimenter hatte eine bestimmte Anzahl Unteroffiziere und Soldaten nach Delft zu detachieren. Das Garderegiment nannte sich «Prinz von Oranien». Aus den Röcheln des Regiments Stürler ist ersichtlich, dass am 1. Mai 1748 alle Kompanien zwischen neun und 13 Mann an die zu errichtende Garde abzugeben hatten. Es ist zu vermuten, dass mit dieser ersten Detachierung bloss ein Anfang gemacht werden sollte. Jeder Detachierte aus den drei bernischen Regimentern blieb anfänglich Angehöriger seiner Kompanie und erhielt von ihr den Sold ausgerichtet. Bern stellte drei Gardekompanien. Von 1760 bis 1787, vermutlich aber schon seit Errichtung der Garde, befehligten fünf Angehörige regimentsfähiger Familien der Stadt Bern und zwei Waadtländer die drei Kompanien. Sie entstammten den Familien Steiger, Lerber, Stürler, von Tavel, May, d'Aubonne und Polier. Den Haag war für Offiziere etwas wie Paris, ein begehrter Dienstort, denn da winkten neben Vergnügungen auch Beförderungen und Auszeichnungen. Drei der erwähnten Kom-